

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 07.02.1907
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i/E

Mannheimerstr. 3

den 7. Febr. 1907.

Hochverehrter Herr Professor: -

Verspätet, aber doch nicht minder herzlich ist mein Dank für Ihre herrliche Gabe. Wie sehr mich Ihre Entdeckungen interessierten, habe ich Ihnen wohl schon im vorigen Herbst gezeigt. Auf das fertige Buch war ich natürlich schon lange sehr gespannt: danach können Sie bemessen, wie sehr mich die Lektüre nun gefesselt hat. Es ist doch merkwürdig, dass keiner von all den Leuten, die soviel über Sumerer discutiert haben, sich einmal die Frage vorgelegt hat, wie denn so ein Sumerer aussieht. Durch Sie ist nun die sumerische Frage aufs einfachste und sicherste gelöst. Nöldeke und Spiegelberg waren auch ganz begeistert von Ihrer Arbeit. - Aber nun das noch schwierigere Problem der ältesten Semiten! Sie erinnern sich, wie ich Ihnen in Berlin meine beabsichtigte Antrittsvorlesung über „Philologie und semit. Sprachwissenschaft“ vorlas. Die Vorlesung ist nie gehalten, da das hier nicht Usus ist. Aber es ist auch sehr gut so, denn ich sehe, auf wie unsicherem Boden ich damals bei mehreren Fragen gestanden habe.

Das Völkergewirre Vorder-Asiens ist eins der interessantesten und schwierigsten Probleme. Man sieht jetzt aus Ihren Arbeiten, wie selbst in der ältesten Zeit in diesen Culturländern ähnliche Verhältnisse bestanden haben wie später. Man denke z. B. an Baghdad unter den abbasidischen Chalifen!

Ähnlich steht es heute in Abessinien: drei grosse Rassen, aber nirgends rein erhalten, mit Ausnahme der Neger im Westen. Und wie steht es im alten Ägypten? Könnten Sie da nicht eine ähnliche Untersuchung liefern wie über Semiten und Sumerer? Dass Hamiten und Semiten urverwandt sind, ist mir sicher. Aber wie verhalten sich die Gründer der ägyptischen Cultur zu den asiatischen Semiten einerseits und den afrikanischen Hamiten (Berbern, Kuschiten) andererseits? (Um die Neger, - Nubier -, zunächst ganz aus dem Spiele zu lassen). Dieser Tage habe ich Correcturen gelesen von „Heldenthaten des D. Christoph da Gama in Abessinien“. Hoffentlich kann ich Ihnen bald ein Ex. schicken; es wird Sie interessieren. Das

waren wirklich Helden, jene Portugiesen.

An Sachau habe ich ein Ex. des Vorberichts geschickt.

Im März hoffe ich wieder auf ein paar Tage in Berlin zu sein.

Mit der Bitte um frdl. Gruss zu Hause (auch an Pischel, Erman, Puchstein, Schäfer) Ihr
getreuer ELittmann.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 15.07.1907
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E.

15/VII. 07.

Mein hochverehrter Lehrer: -

Schon seit Anfang März habe ich Ihnen schreiben wollen, damals um Ihnen mitzuteilen, wie leid es mir that, dass ich Sie nicht in Berlin traf: Sie waren an dem Tage abgefahren, an dem ich kam und kamen, ebenso wie Puchstein an dem Tage zurück, an dem ich abfuhr. Dann wollte ich Ihnen ein paar Begleitworte zur Übersendung meines Christoph da Gama schreiben, den ich Ihnen durch den Verleger zustellen liess; auch dazu bin ich nicht gekommen. Nun erhalte ich durch Ihre Güte Ihre höchst interessante Abhandlung „über die Anfänge des Staats“. Da will ich Ihnen aber doch, wo ich jetzt endlich die Abhandlung habe lesen können, Ihnen sofort danken und Ihnen sagen, dass Sie mir dadurch eine grosse Freude und viel Belehrung geboten haben.

Was mich so besonders freute, war die Art und Weise, in der Sie die wirklichen Thatsachen als solche anerkennen, sie mit allen Mitteln wissenschaftlicher Forschung feststellen und daraus Ihre Schlüsse ziehen. Ich fand so vieles bei Ihnen, was sich mir bei historischer Betrachtung der sprachlichen Dinge herausgestellt hat: ein Auf und Nieder, ein buntes, vielgestaltiges Ganze, das alle Möglichkeiten in sich trägt sich nach der einen oder der andren Seite zu entwickeln. Der Mensch als solcher, und zwar in seiner Gemeinschaft mit andern, ist der Träger dieses „Etwas“, und dies ist ebenso mannigfach geartet wie die Menschen. Daher habe ich auch meinen Hörern immer gesagt, nicht construieren, sondern suchen und darstellen.

Vielleicht interessieren Sie ein paar Bemerkungen, die ich mir bei der ersten Lektüre gemacht habe.

S. 4. Bei den politischen und militärischen Abteilungen usw. hätten Sie vielleicht auf die Kultgenossenschaften hinweisen können; die haben ja im Altertum eine grosse Rolle gespielt und thun es in einigen Gegenden von Abessinien noch. Die Genossenschaften benennen sich nach einem Heiligen (Michael, Gabriel, Maria usw.) und haben ein gemeinsames Mahl am Tage des Heiligen.

S. 5. Über das Besitz- und Eigentumsrecht der syrischen Beduinen, die alle ihre bestimmten Länder haben, existieren genauere Untersuchungen; Sie haben durchaus recht damit.

S. 11. Ich freue mich, dass auch Sie die Beschneidung so erklären, wie ich es mir immer nur habe denken können. Sonst lässt sich die Beschneidung der Jünglinge beim Eintritt der Mannbarkeit oder vor der Hochzeit nicht erklären.

S. 11. Interessant ist, dass bei christl. Nordabessiniern, die das religiöse Gebot der Monogamie haben, aber doch auch noch die alte Sitte der Leviratehe, ein Mann, der neben seiner Frau die seines verstorbenen Bruders hat, doch als Monogamist gilt und zum Abendmahle zugelassen wird.

S. 12. Interessantes Beispiel zu „Ziel ist die Erhaltung der eigenen Existenz“: die Abessinier castrieren nur stammesfremde Kriegsgefangene; sind die Rebellen oder Gegner ihre Landsleute, so werden ihnen Hand und Bein abgehackt, aber sie können weiter zeugen.

S. 13. Anm.: Die Furcht vor den Geistern ist wohl von den Lebenden künstlich gezüchtet, damit ihre Existenz gesichert bleibe. Was die Nachkommen für die Vorfahren thun, beruht zum grossen Teile auf Furcht; das war ein gutes Mittel zum Zweck (wie auch in anderen Dingen). - Hier könnte man vergleichsweise auch die Namengebung heranziehen. Das Enkelkind wird nach dem Grossvater nur dann benannt, wenn der Grossvater tot ist; so noch heute bei den Juden. Wenn der Grossvater lebt, bekommt der Knabe den Namen eines andern toten Verwandten (Onkel, Grossonkel u. s. w.).

S. 18. Zum sog. „Matriarchat“ bei den Semiten vgl. noch das Tigrē-Sprichwort hāl 'əndā - haddē walləd „der (mütterliche) Onkel hat [über der Zeile, Hg.: „(zeugt)“] Kinder ohne zu heiraten“ Nur der Onkel von der Mutter her hat einen eigenen Namen hāl خال; der patruus heisst hū 'ab.

S. 19. Zu den uns unnatürlich erscheinenden aber durch Sitte festgelegten Ordnungen gehört auch das Minorat bei den Friesen. In Butjadingen, Jeverland erbt der jüngste Sohn die Landstelle, die älteren Brüder gehen fort oder werden „ole Jungens“ im Hause des Jüngsten!

S. 27 (Z. 6) Die Falascha sind doch Hamiten, keine Semiten.

Bitte um freundl. Gruss zu Hause, an Erman, Pischel, Puchstein und die Leute im Museum, wenn Sie hinkommen. In alter Treue Ihr Enno Littmann.

zusätzliche Bemerkungen:

„und haben ein gemeinsames Mahl am Tage des Heiligen“ - im Original: „Mal“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 21.07.1907
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i/E

Mannheimerstr. 3

21/7. 07.

Hochverehrter Herr Professor: -

Vor wenigen Tagen schickte ich einen Artikel „Abyssinia (Religion)“ an Sie ab. Ich hatte den Drucker gebeten mir einige Separatabzüge zu machen, und da hat er sie vom unkorrigierten Texte hergestellt, ehe die Correcturen gemacht waren. Daher bitte die Handcorrecturen zu entschuldigen.

Nun möchte ich Sie noch zweierlei fragen. 1) Bekommen Sie als Mitglied der Akademie die Abhandlungen und haben Sie ein Ex. unseres Aksum-Vorberichtes? Vielleicht aber haben Sie nur deshalb ein Ex., weil Sie die Arbeit vorgelegt haben. Wie steht es dann mit den andern Mitgliedern der Academie? (z. B. Sachau).

2) Halten Sie die Bezoldsche Z. A.? Dort habe ich den Preliminary Report of the Princeton University Expedition to Abyssinia erscheinen lassen. Ich habe noch ein paar Ex.; wenn Sie es nicht brauchen, so würde ich noch jemand anders damit beglücken können.

Augenblicklich bin ich bei der Arbeit am 1. Hefte der Public. unserer 2ten syrischen Reise.

‘Arâķ il-Emîr ist doch sehr wichtig. Ich bin jetzt beinah fest überzeugt, dass die βαρις dort ein Tempel war. Da Hyrkanos - dieser älteste Hyrkanos wird Tobias Hyrkanos sein (nach der hebr. Inschrift) - sich ein eigenes Reich gründete, hat er sich wohl auch einen Tempel gebaut (wie die Juden in Elephantine einen Jahwe-Tempel hatten, vgl. auch den Onias-Tempel, den Flinders Petrie entdeckt zu haben glaubt). Das Gebäude in Arâķ il-Emîr kann nur ein Tempel sein; eine Burg ist es seiner ganzen Anlage nach nicht. Warum nennt Josephus es βαρις? Im Aramäischen heisst בִּירְתָּא / حنوا sowohl „Tempel“ wie „Festung“. Das Wort ist im Aram.

fremd; hat es etwa mit βαρις und mit dem zu Grunde liegenden ägyptischen Worte etwas zu thun. Ägyptische Einflüsse finden sich genug. In Arâķ il-Emîr fanden wir z. B. auch einen ptol. Adler. Doch genug hiervon. - Ich lebe mich jetzt hier allmählich ein, habe natürlich mit allen möglichen Dingen viel zu thun. Mit Spiegelberg komme ich oft zusammen.

Anfang März werde ich nun wohl nach Berlin kommen, um den Publikationsplan vorzulegen.

Hoffentlich sehen wir uns dann wieder.

Bitte um herzlichste Empfehlung an Ihre liebe Familie. Ihr getreuer Enno Littmann.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 899
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Littmann, Enno
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06.09.1907
Ort der Niederschrift des Dokuments: Oldenburg
Volltranskription des Dokuments:

M. v. L.: Vielen Dank für Ihre Karte! - Gerade dieser Tage wollte ich Ihnen schreiben, dass die Nordabessinier allgemein Schnurrbart (und pubes) rasieren, den Backen-und Kinnbart aber nicht. Diese Sitte hat sich besonders bei den Nomaden und Halbnomaden erhalten. Wenn jemand die Pflicht der Blutrache zu erfüllen hat, so pflegt er wohl zu schwören so lange Schnurrbart und pubes nicht zu rasieren, bis er sich der Pflicht entledigt habe. - Ich übersetze gerade die Prosa-Texte mit meinem Abessinier; eine Unmenge Material zur Kulturgeschichte (über der Zeile, Hg.: „u. Religions-“) der primitiven Semiten kommt dabei heraus. Hewā ist bei den Leuten die Schlange selbst; das spricht doch sehr für Eva = Schlange; u. a. m. - Ich fahre in 14 Tagen nach Strassburg, dann wohl nach Basel. Von October an wieder in Strassburg. Meine Ferien sind noch arbeitsreicher als mein Semester.
Mit den besten Wünschen für Ihre Ferien u. ergeb. Grüßen Ihr getreuer ELittmann.
Oldenburg i. Gr. 6/9. 07.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: An „Herrn Professor Dr. Ed. Meyer“ in „Gross-Lichterfelde^{bei} Berlin Mommsenstr. 7/8.“